

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 12

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Vom Chlappperläubli.

Im Chlappperläubli chlappert's
Und plappert's wiederum,
Es gibt gar viel zu zischeln
Im großen Publikum.
Der Bubenberg muß weichen
Dem Moloch vom Berlehr,
Man sagt, daß mancher Brunnen
Auch sehr im Wege wär'.

Im Chlappperläubli chlappert's,
Es herrscht ein großer Druck,
Man sagt, es läm' die Altstadt
Um ihren ganzen Schmuck.
Sogar der Bühnlogg wurd' nur
Pro forma renoviert,
Da man ihn baldigst dennoch
Vom Boden wegrasiert.

Im Chlappperläubli chlappert's
Und plappert's furchtbar wild:
Die Altstadt wird verwässert
Und kommt um's Städtebild.
Bald fallen ganze Gassen
Zum Opfer dem Berlehr,
Im Stadtrat wiegt das „Auto“
Nur auf der Wage schwer.

Im Chlappperläubli chlappert's
Und plappert's ungeniert,
Daz bald die ganze Altstadt
Zum Auto-Opfer wird.
Kennt ein verrückter Autler
Mal an das Münster an,
Heißt's: „Fort mit dem Gebäude,
Dem Tücht'gen freie Bahn!“

Chlapperschlängli.

o

Was es brucht het, für e Ludi Gigax ufgusle.

Der Ludi Gigax ghört zu dene Manne, wo jahrus jahri uf em gliche Schämel sitze und nid begriffe, daß usse-n-a ihrer Gazz überhaupt no Lüt existiere. Was er no weniger begriffe het isch gli, daß me vo de Manne seit, si sige das „starke Geschlecht“. Da het er mängisch dranne ume ghüschtet, wenn si Chegespon, z'Elise, isch under der Buttiggiere gstanden und irgind es Vamento oder e Predig het losglä, je nach em Grund, wo-n-ere der Ludi derzue gä het. Ke Tag isch vergange, ohni daß irgind oppis wär läz gä. I de erschte Chejahr het der Ludi hie und da gmulet, später het er du nume no d'Schueh mit Aplong im schwarze Buttiggi ume gschmissé und i de letzchte Jahr het er nüm usgluegt und nume no chli luter uf de Schle ume ghämmeret. D'Chundschäft het ne gäin. Trohdäm sini blonde, chruhelige Haar mängisch voll Päck si und sini Händ usggeh, wi die vo me ne Chemifäger, macht er geng suberi Gattig. I gloub, das isch nume wäge sine treuhärzige blaue-n-Auge, wo gwühs immer grad usggeh, wi frisch gfägt und poliert. Gueti Arbeit lieferset er o, überhaupt, der Ludi, isch eisach es chummlechs Mandli. Das het me nume nie begriffe, daß er sech vo däm rähe Elise so lat achnouze. Mängi Chundin het scho müeze vo dene rabiate Predige mit a loje und wo-n-ihm einisch druf abe d'Frou Oberscht vo der Grächtigkeitsgäz het gleit: „Gigax, il me semble, dir siget e chli e Wäschlumpe, voyons, söttigs sadet doch e Ma nid i“, het er se nume himmelblau agluegt und mit eim Muleggel glachet, wi wenn er wett sage: „Was wettich doch du o wüsse.“ Si einzigi Fröid isch gä, wenn der Zuderbed, si Buelefried, a z'Läufsterli pöpperlet het und de, wußt agleit, wi-n-er isch gä, über di schwätzlehi

Sims i ne gläge-n-isch, fü e chli z'tampe. Si hei allerdings nume dörfe ghüschele zäme, denn wenn z'Elise oppis gmüert het vom Zuderbed, de isch für e ganz Tag Murte-n-über gä. Nid vergäbe, denn der Buelefried im unschuldige, wñze Gwand het der Ludi regelrächt usfreiset gäge sis Chejoch. Aer het ihm nid nume gseit, er sig e Wäschlumpe, nei no ganz anderi Saché, daß sech em Ludi d'Chrüseli gstreit hei bin bloße Gedanke, z'Elise ghönnit's ghöre. Druf abe het er de mängisch Alous gno und schüch usbegährt, aber es het e so nüt abtreit, daß es ihm grad verleider isch. Chinder si abe teni da gä und naç Ansicht vom Zuderbed isch das e Fähler gä. Aer sälber het e ganzi Stube voll gha und troz aller Arbeit und Sorge si alli glüdlich und z'sriede gä. Das het der Ludi mängisch tuuret, aber was wott me.....!

Einisch a me ne bleischüttige Märztaghunnit der Tapizerier Bünzli zum Ludi cho z'springe und seit, er soll sofort zum Zuderbed dure chö, es sig es Unglüd passiert. Mit schlotterige Chneu, im Schurz, wi-n-er isch gä und ohni em Elise oppis z'säge, springt er d'Loube-n-uf und findt vor em Zuderbedlädeli e Huuse Lüt. Mi lat ne ine und — — e du allgüetig Zyt, im Zimmer hinter em Lade lit si Fründ chridewöh uf em Bett und der Dokter seit grad der arme Frau, es sig nüt meh z'mache, er heig e Härzchlag gha. Dir ghöit ech dä Jammer vo dene Lüt dänkt! Em Ludi si Träne abe glossé, wo-n-er di sächs verfürte Chindli gsch het. Aer het ghulse und tröschet wie und wo-n-er het chönne und gäge-n-Abe isch ne du afe sis Elise cho hole und zwar merkwürdigewise ohni z'tüüfle und z'wättere. I allem Eländ inne isch das em Ludi usgfalle und er het dänkt, sis Elise heig doch em Aend es Härz und das isch fasch wi-n-es chlis Freudeli gä für ne.

D'Wüche si verbi gange. D'Wittwe vom Zuderbed het mit e me guete Arbeiter z'Geschäft wpter gfüehlt und us Mitleid si no viel Lüt Chunde wordet, wo sñch gmeint hei, nume d'Sach vo de vordere Gasse sig oppis wärt. Der Ludi isch wpter uf sim Schämel gässfe, het mängs gschlüdt wo sym Elise und derbi uf de Sohle ume ghlopset, wi wenn's überhaupt nüt anders gäb uf der Wält. Mängisch het's ne tunkt, der Zuderbed m üeß cho ne luege und ne chli usgusle.

Der heis Augscheite isch scho gli em Aend zue gange, wo es neus Unglüd bi Zuderbeds inz bricht. D'Mutter het sech z'viel zue-gmuetet, het e gefährlechi Niereglich übercho und isch nach paarne Wüche i der Insel gstorbe. Und jiz di Chinder? Was soll's us dene arme Töpflis gä? Di zwöi grose Meitschi het en Unggle z'Uhestorf äne gno, di drü mittlere hei zur Grobmutter chönne und nume der drüjährig Karelí het no les Blägeli gha. Das het niemeter so z'däntle gä, wi em Ludi. Das Chind isch im grad bsunders am Härz ghanget und es isch o ganz es hárzigs Buebli gä. — Ei Abe, wo der Ludi no nach em Tyrahe a me ne pressante Paar Schueh neu Abhäg druf tuet, tunfts ne, es chlopft a d'Schibe. Er stoßt z'Läufsterli ufe — niene nüt! Das geit no drü Mal so und nach em dritte Mal isch's ihm grad, wi wenn der Zuderbed dusse standi mit em Karelí a der Hand. Wo-n-er rächt luegt, isch wider nene nüt umewäg. Lang isch der Ludi uf sim Schämel blibe sitze und het nache tänt. Plöglech stiebt er uf, seit ganzt lut: „Wohl hingäge, das drüde-n-i düre!“ und geit d'Stäge-n-uf zum Elise. Das luegt hässig vo fir Lismete-n-uf und seit les Wort. Der Ludi hüeschelet: „I ha nume welle sage, i bi

der Meinig — es dunkt mi, mir sotte der Karelí zu-n-is näh.“ — „Was“, brület z'Elise, „es Chind i üsi Huushaltig, bisch überglihnappet, das chönnit der posse, d'Arbeit und z'Gschät hät ja nume i, te Spur dervo, das git's nid.“ Der Ludi isch es paar Santimeter größer worde und seit lut und dütlech: „Wohl, das gits, da wil i luege, öb i nid einisch oppis z'säge ha.“ Z'Elise isch z'erschte Mal i dene drizähe Chejahr sprachlos gä.

Was es no alles brucht het, weiß me nid, aber em erschte Septämbert het der Ludi der Karelí mit sim Pünteli gholt und das Pürschteli isch nach paarne Tag ustouet, wi wenn es geng wär bi-ne gä. — Sider si vier Jahr vergange, und dir kennet weder der Ludi no z'Elise une! Si hei beidi dä Karelí i ds Härz gschlosse, hei dertür z'Trom zu-n-enander o gsfunde und si rácht es glüdlich Chleeballt worde. Der Ludi muß sech nume no högschit sätla la abkanzle und de lächerets ne nume. Fänni.

o

Humor.

Ein Italiener, dem seine Frau gestorben war, hatte bei der Beerdigung keine schwarzen Kleider anzuziehen. Auf diesen Umstand aufmerksam gemacht, erwiderte er: „O magge nüd, wenn nur der Seel isch schwarz.“

„Ich möchste gern das entzündende rosa Kleid im Schaukasten haben“, sagt die Dame. „Tut mir leid“, erwiderte der Verkäufer, „das kann ich Ihnen nicht geben, das ist der Lampenschirm.“

„Ich bin mit Ihrem Sohne sehr unzufrieden. Er wußte gestern z. B. nicht einmal, wann Karl der Große gestorben ist.“ — „Sie dürfen ihm deshalb nicht böse sein, Herr Lehrer. Wir lesen keine Zeitungen.“

Sie kennt i hn. Frau Professor (zu ihrem Mann): „Ja, mein lieber Cornelius, gehé ruhig baden, aber vergiß nicht, dich hernach wieder anzuzieben.“

Das Stadttind auf dem Land. „Sieh mal, Willy, da ist ein kleines Schwein!“ — „Warum denn, Mutti, was hat es denn gemacht?“

Schredlich. Freund: „Bitte, sage mir nur, wieviel macht deine Frau seit einigen Tagen ein so griesgrämiges Gesicht?“ — Gatte: „Ah, sie ärgert sich entzücklich... sie weiß eine Menge Neuigkeiten... und ist total heiser.“

Der frische Braten. Wirt (zum Gast): „Vorige Monat han ich d'Wirtschaft samt Inventar übernoh!“ — Gast: „So, so, da isch wohl dä Brate da au scho derby gä!“

Klein-Erika wird von seinem Papa öfters aus dem Kartonbilderbuch der kleinen Welt belehrt, eifrig vertieft sie sich darin. Eines Tages kommt sie zu Papa gesprungen, der just schreibend am Tische sitzt, zeigt ihm einen Zelluloidfisch, den sie in der Hand hat, und fragt: „Isch das en Fisch, Papa?“ Als Papa zerstreut bejaht und eifrig weiter schreibt, taucht sie den Fisch schnell ins Tintenfaß und rast, ihn herausziehend: „Lueg, Papa, und jetzt han ich en Tintefisch!“